

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

42 (20.2.1902) 1. Blatt

von sein, daß die Franzosen sich wieder verlassen. Es fragt sich nur, ob dort hinreichend französische Truppen zurückbleiben werden, um all den etwa eintretenden Ereignissen gegenüber gemessen zu sein. Der „Clair“ berichtet, daß die französisch-marokkanische Abgrenzungs-Kommission mit ihrer starken Begleitung das ganze Gebiet von Algier durchstreifen könne, ohne im geringsten behindert zu werden und daß der Handelsverkehr sich in der That mit großer Sicherheit vollziehe.

18. Febr. Das Memorandum, welches die Führer der christlich-demokratischen Bewegung an den Kardinalstaatssekretär Rampolla geschickt hatten, um auf die von ihm erteilten Weisungen Vorstellungen zu machen, wurde von Rampolla abgelehnt. Diese Ablehnung wird in weiteren Kreisen bedauert.

Barcelona, 18. Februar. Trupps von Ausländern plünderten zwei Tabakläden und schleppten dann Steine gegen die Wagen, worin Verhaftete transportiert wurden. Ein junger Mensch feuerte sechs Revolverkugeln auf die Gendarmen ab, welche die Wagen begleiteten. Ein Gendarm erwiderte das Feuer und tödtete den Angreifer. Eine durch Brandstiftung entstandene Feuerbrunst zerstörte ein großes Kohlenlager. Der Generalkapitän wird die Arbeitgeber der Metallindustrie zu sich berufen, um ihnen zu raten den Arbeiter den Berufsurlaub zu bewilligen. Militär überwacht den Verkehr der Straßenbahnen.

Barcelona, 18. Februar. Vormittags herrschte Ruhe. Die Truppen hatten die Hauptpunkte der Stadt besetzt; zahlreiche Kläden sind geschlossen.

* Aus London berichtet die „Frankf. Ztg.“: Dem „Globe“ wird aus New-York gemeldet, es sei bekannt, daß Admiral Dewey absichtlich von Washington nach Florida abgereist sei, um einem offiziellen Empfang des Prinzen Heinrich aus dem Wege zu gehen; auch sei bekannt, daß keiner der ersten Marine-Offiziere, die unter Dewey bei Manila thätig waren, und die die deutsche Hospitalität zu jener Zeit kennen lernten, beim Empfang des Prinzen durch den Kontreadmiral Evans zugegen sein werden. Das sind englische Nachrichten, mit denen sich die englische Presse jetzt beschäftigt will für die Bismarck, die sie in der Affaire Ruines durch das energische Auftreten der Regierung in Berlin ertrotzt hat.

New-York, 18. Febr. Ein heftiger Sturm verweht in Stunden mit Schnee wüthet in den am nördlichen Atlantischen Ocean gelegenen Staaten. Der Schneefall in der Stadt New-York ist der stärkste, der seit drei Jahren beobachtet wurde. Der Verkehr ist vielfach gestört. Das Wetterbureau hat angeordnet, daß Orkan-Alarmglocken in Sandyhook und New-York geschallt werden.

In Afghanistan sind die Angelegenheiten der Thronfolge noch immer nicht ganz im Klaren. Es scheint immer noch Leute zu geben, die ein Interesse daran haben, die Lage in Afghanistan unklar zu machen. Nach einer Meldung aus Kabul dürften dem Emir Dabib Allah von seiner Schwester, deren Sohn Mohammed Umar Khan ist, Schwierigkeiten bereitet werden. Es heißt nimmere, der früher in Pischawar angesetzt war und einen Wohnsitz bei 433 Mark zu beziehen hatte, die Mithlung geworden, daß er durch seine Verletzung nach Singen eine Einbuße von mehr als 200 Mark erlitten habe. Bekanntlich liegt das Verhältniß in Singen ursprünglich ein Dorf, wo vorzugsweise Landwirthschaft betrieben wurde. Seit etwa 20 Jahren hat sich da eine reiche Industrie entwickelt, und die Wohnungen sind mit der wachsenden Bevölkerung theuer geworden, da der Bau von Wohnungen mit dem zunehmenden Wohnungsbedarf nicht gleichen Schritt gehalten hat. Singen ist in der 5. Servistasse mit einem Wohnsitz von 180 Mark. Nun ist mir aber von Beamten in Singen mitgeteilt worden, daß sie einen Mietzins zu bezahlen haben von mehr als 400 Mark, insbesondere ist mir bezüglich eines Beamten dort, der früher in Pischawar angesetzt war und einen Wohnsitz bei 433 Mark zu beziehen hatte, die Mithlung geworden, daß er durch seine Verletzung nach Singen eine Einbuße von mehr als 200 Mark erlitten habe.

New-York, 18. Febr. Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich wurden zu Mitgliedern des Atlantisch-Ozean Clubs gewählt.

Sofia, 18. Febr. Pastor Jilka ist verhaftet worden, weil er im Verdacht steht, an der Entführung der Prinzessine mitgewirkt zu haben.

Rede des Herrn Reichstagsabgeordneten Hug,

gehalten in der Sitzung vom 14. Februar.

Meine Herren, wie Ihnen bekannt, hatte Baden bis 1871 seine eigene Posthöflichkeit, es hat solche aber abgetreten an das Reich, und wir haben seit dem 1. Januar 1872 in Baden die Reichs-Postverwaltung. Wenn nun anfänglich auch manche Vermehrung herbeigeführt über den Bezirk der Posthöflichkeit, so hat sich doch im Laufe der Zeit das badiische Volk mit den neuen postlichen Einrichtungen ausgeführt. Namentlich hat sich die Reichs-Postverwaltung sehr wohl bewährt. Wenn nun die Reichs-Postverwaltung ihre Aufgaben erfüllt und durchgeführt hat. Auch im badiischen Landtage sind keinerlei Beanstandungen gegen die Reichs-Postverwaltung erhoben worden. Allerdings sind dort mancherlei Neuerungen gefallen über die Abtretung der eigenen Post, aber Personalfragen, aber nicht Neuerungen in der Richtung eines Landes über die Art der Verwaltung der Reichs-Post. Wenn ich nun jetzt gleichwohl gestatte, einige Klagen vorzutragen, so berühren dieselben nicht die postlichen Leistungen der Reichs-Post, sondern es sind mehr persönliche Angelegenheiten, es handelt sich um die Salutarität der Postbeamten.

Es sind mir zunächst Klagen zugegangen aus den Kreisen der meistmännlich angestellten Postbeamten. Diese betreffen das Verhältniß zwischen dem Wohnsitz und dem tatsächlichen Aufwand für die Wohnung. Es ist ja bekannt, daß der Wohnsitz für den vollen Wohnungsaufwand nicht ausreicht, sondern nur einen bestimmten Prozentsatz derselben, aber es ist klar, wenn der vom Gesetzgeber gewollte Prozentsatz des Mietzinses durch den Wohnungsaufwand nicht erreicht wird, Mithlung und Unzufriedenheit unter den Beamten entsteht. Eine äußere Veranlassung ist es, welche die Mithlung unter den Postbeamten in Baden nützt. Im Laufe dieser Session ist nämlich dem badiischen Landtage eine Wohnsitzfrage vorgekommen. Diese bezieht auf statistischen Material; es sind fast bei allen Beamten des Landes, welche Wohnsitzwohnungen inne haben, Erhebungen gemacht worden über den Mietzins für ihre Wohnungen. Auf Grund der gemachten Erhebungen sind für die einzelnen Ortsteile der verschiedenen Klassen der Wohnungspreise bestimmte worden, wobei die Abstände maßgebend waren, den mittleren und unteren Beamten eine volle Entschädigung für den Mietzins zu gewähren. Diese Wohnsitzfrage ist durch den Landtag sympathisch aufgenommen worden und wird ohne Zweifel genehmigt werden. Wenn sie nun in Kraft tritt, wird ein scharfer Unterschied hervortreten zwischen dem Wohnsitz für den Postbeamten und dem Wohnungsaufwand des badiischen Beamten, welcher geeignet ist, die Unzufriedenheit auf Seiten der Reichsbeamten noch zu vermehren.

Meine Herren, ich gestatte mir nun einige Beispiele anzuführen, die das Verhältniß zwischen dem Wohnungsaufwand und der tatsächlich gemachten Aufwendung für die Wohnung nachweisen. In meinem Wahlkreis liegt die Stadt Singen, ursprünglich ein Dorf, wo vorzugsweise Landwirthschaft betrieben wurde. Seit etwa 20 Jahren hat sich da eine reiche Industrie entwickelt, und die Wohnungen sind mit der wachsenden Bevölkerung theuer geworden, da der Bau von Wohnungen mit dem zunehmenden Wohnungsbedarf nicht gleichen Schritt gehalten hat. Singen ist in der 5. Servistasse mit einem Wohnsitz von 180 Mark. Nun ist mir aber von Beamten in Singen mitgeteilt worden, daß sie einen Mietzins zu bezahlen haben von mehr als 400 Mark, insbesondere ist mir bezüglich eines Beamten dort, der früher in Pischawar angesetzt war und einen Wohnsitz bei 433 Mark zu beziehen hatte, die Mithlung geworden, daß er durch seine Verletzung nach Singen eine Einbuße von mehr als 200 Mark erlitten habe. Bekanntlich liegt das Verhältniß in Singen ursprünglich ein Dorf, wo vorzugsweise Landwirthschaft betrieben wurde. Seit etwa 20 Jahren hat sich da eine reiche Industrie entwickelt, und die Wohnungen sind mit der wachsenden Bevölkerung theuer geworden, da der Bau von Wohnungen mit dem zunehmenden Wohnungsbedarf nicht gleichen Schritt gehalten hat. Singen ist in der 5. Servistasse mit einem Wohnsitz von 180 Mark. Nun ist mir aber von Beamten in Singen mitgeteilt worden, daß sie einen Mietzins zu bezahlen haben von mehr als 400 Mark, insbesondere ist mir bezüglich eines Beamten dort, der früher in Pischawar angesetzt war und einen Wohnsitz bei 433 Mark zu beziehen hatte, die Mithlung geworden, daß er durch seine Verletzung nach Singen eine Einbuße von mehr als 200 Mark erlitten habe.

Eine zweite Klage, die ich hier vorzubringen habe, betrifft die diätätisch angestellten Postbeamten. Diese

Klage ist ja schon öfter in diesem Saale vorgetragen worden, der Herr Abgeordnete Werner hat sich ja gestern darüber geäußert. Die Klage bezieht vor allen Dingen darauf, daß die diätätische Dienstzeit seit 1898 wesentlich verlängert worden ist; während sie früher nur 4 Jahre betrug, umfaßt sie jetzt 5 bis 6 Jahre. Hieraus ergeben sich mancherlei Mängel. Vor allem ist hervorzuheben der Anfall an Einkommen, welcher auf etwa 1000 Mark geschätzt wird. Ferner ist zu erwähnen: wird ein nicht-etatsmäßiger Postassistent angestellt, so hat er keinen Anspruch auf Pension, und wenn er verheiratet ist und mit Tod abgeht, so haben auch seine Frau und seine Kinder keinen Anspruch auf Versorgungsgeld. Wenn ein nicht-etatsmäßiger Beamter sich eine Verheiratung zu Schulden kommen läßt, kann er ohne Weiteres entlassen werden, während, wenn er etatsmäßig angestellt ist, ihm der Schutz der Formen des ordentlichen Disziplinarverfahrens zur Seite steht. Nun haben die diätätisch angestellten Postassistenten ihre Lage verglichen mit der Lage der Beamten ähnlichen Ranges bei der preussischen Eisenbahnverwaltung und der preussischen Zollverwaltung, und dieser Vergleich hat gezeigt, daß die preussischen Beamten erheblich besser gestellt sind, als die Reichsbeamten. Der Reichstag hat in der vorigen Session alle diese Mängel wohl gemerkt und die Resolution gefaßt, den Herrn Reichsminister zu ersuchen, auf eine Verbesserung der Anstellungsverhältnisse der Postassistenten hinzuwirken. Die Reichs-Postverwaltung hat auch dieser Resolution Rechnung getragen, sie hat in den Etat für 1902 4000 etatsmäßige Stellen aufgenommen, allein der Bundesrath hat diese 4000 etatsmäßigen Stellen verweigert auf 3000. Nun ist ja auf Drucklage 481 ein Antrag eingereicht, wonach im wesentlichen die Zahl von 4000 Stellen wiederhergestellt werden soll. Ich für meine Person vertheile diesen Antrag sympathisch gegenüber und werde für denselben stimmen, aber wenn mit Rücksicht auf die Finanzlage der Antrag nicht durchgehen, oder aber, wenn er von den verbindlichen Mitgliedern abgelehnt werden sollte, dann möchte ich bitten, sobald sich die Finanzlage wieder hebt, daß eine ausgiebige Stellenvermehrung in dem Etat vorgesehen wird.

Ich möchte dann eine weitere Bitte an den Herrn Reichsminister richten, nämlich daß die Bezüge der diätätisch angestellten Postassistenten entsprechend erhöht werden. Diese Bezüge betragen in den ersten drei Jahren etwa 3.25 Mark, vom vierten Jahre an 3.50 Mark, später 4 Mark; bei einem Postamt der Servistasse A und der Servistasse I und 2 4.50 Mark. Allein es scheint mir doch, daß insbesondere nach einer diätätisch zugeordneten Dienstzeit von vier und fünf Jahren diese Sätze nicht genügend sind, und daß es wohl angezeigt wäre, dieselben zu erhöhen. Ich möchte diese Angelegenheit dem Herrn Reichsminister zur wohlwollenden Prüfung unterbreiten.

Dann habe ich noch eine Klage vorzutragen von einem Postbeamten der Oberpostdirektion zu Konstanz. Ich würde diese Sache nicht zur Sprache bringen im Plenum des Reichstags, aber es ist mir mitgeteilt worden, daß dieser Beamte nicht vergütet sei, sondern sich vielfach wiederholt. Dieser Postbeamte ist Kaufmann, seine Beschäftigung besteht darin, die Telegraphenanstalten im ganzen Gebiet der Oberpostdirektion zu unteruchen. Mängel auszubessern, auch neue Telegraphenanstalten zu bauen. Die Klage, die mir dieser Beamte mitgeteilt hat, stützt sich auf eine Kaiserliche Verordnung vom 25. Juni 1901. Mit dieser Verordnung sind die Lagesgehälter der Reichs-Postbeamten vom 1. Juli 1901 an neu geregelt worden. Es findet sich in § 1 die Bestimmung des Inhalts:

Die Reichsbeamten erhalten bei Dienstreisen Tagesgehälter nach den folgenden Sätzen: VI, die Subalternbeamten der übrigen Reichsbehörden 8 Mark. Hierzu gehören auch die Subalternbeamten der Post, welche also vom 1. Juli 1901 an täglich 8 Mark erhalten sollen. Im guten Glauben nun, daß er täglich ein Gehalt von 8 Mark zu beziehen habe, hat dieser Beamte in seinen Forberungsstellen 8 Mark eingekassiert, und dieses Gehalt ist ihm ausbezahlt worden. Als aber die Forberungsstellen der höheren Bezüge geprüft wurden, ist entschieden worden, daß, obgleich die Dienstzeit größtentheils in der Zeit nach Inkrafttreten dieser Verordnung gefallen war, gleichwohl die Gehälter von je 8 Mark auf je 6 Mark zu ermäßigen seien, weil in der Verordnung sich eine Bestimmung folgenden Inhalts findet:

Für Dienst- und Besetzungsdienste, welche vor dem 1. Juli 1901 begonnen und an diesem Tage oder später beendigt werden, sind die Tagesgehälter und Frischkosten nach den bisherigen Bestimmungen zu gewähren. Nun ist es allerdings richtig, daß der betreffende Beamte auswärts thätig war vom Juni an bis zum Gegen-

der 1901, und zwar ununterbrochen; aber gleichwohl kann man diese auswärtigen mit diesen verbundenen Gehältern nicht als eine einzige Dienstreise ansehen. Die den Beamten der bisherigen, geringeren Tagesgehälter anordnende Verordnungsbestimmung bezieht sich doch offenbar nur auf solche Fälle, wenn Jemand beispielsweise veretzt wurde von einem Platz nach Konstanz, oder es reiste etwa am 29. Juni 1901 ab und traf am 2. oder 3. Juli 1901 in Konstanz ein; in diesem Falle hat er die Tagesgehälter und Frischkosten nach den Sätzen zu beanspruchen, welche bisher, das ist vor dem 1. Juli 1901, maßgebend waren. Anders verhält es sich mit den Dienstreisen des Beamten, von dem ich sprach. Bei dem liegt eine Vielheit von Dienstreisen vor. Es ist anzunehmen, daß dieser Beamte in den Bezirken Pfullendorf, Emdorf, Weiskirch, Bommers, Waldshut u. s. w., also an Orten, die 15 bis 20 Stunden von einander entfernt sind, nun kann man doch diese Vielheit von Dienstreisen nicht unter die Ausnahmestellung bringen, die ich vorher habe. Ich bin der Ansicht, daß diesem Beamten statt der früheren Tagesgehälter von 6 Mark jene von 8 Mark gegeben zu sein, wie bemerkt, dieser soll nicht vereinigt da, sondern es liegen eine Reihe ähnlicher Fälle vor. Es ist beispielsweise einem Unterbeamten, der früher eine Tagesgehälter von 8 Mark bezog und der nach der neuen Verordnung vom 1. Juli 1901 an ein Gehalt von 4 Mark zu beziehen hat, angesetzt worden, die nach Inkraftsetzung der neuen Vorschriften erhaltene Gehälter von täglich 1 Mark, im Gesamte von etwa 80 Mark, zurückgezahlt, obgleich von ihm bezogen an auswärtigen Dienstleistungen in die Zeit nach dem Inkrafttreten der mehrgedachten Verordnung gefallen sind. Das scheint mir eine als fiskalische Auslegung der Verordnung zu sein. Ich möchte den Herrn Reichsminister bitten, diese Angelegenheit einer wohlwollenden Untersuchung zu unterziehen.

* Zeitgenäses.

Der Karlsruhe' Korrespondent des „Schwäb. Merkur“ beobachtet in letzter Zeit scharf alle Vorgänge, die sich seit dem Tode des Professor Kraus in der Presse abspielen und die ja im weiteren Zusammenhang auch die vielfach ventilirte Frage einer Erneuerung im Reichstagswesen betreffen. Insbesondere wird jede Äußerung des „Schwäb. Merkur“ kritisch feilgelesen. Die Redaktion des „Merkur“ etwas in diesem Betreff annehmen ohne eine Bemerkung dazu zu machen, oder mit einer Bemerkung, wird genau verfolgt und zu mehr oder weniger schmeichelehaften Schüssen auf die Redaktion oder die herrschende Richtung gebraucht, die nicht immer richtig aber auch nicht immer ganz unrichtig, wenn auch manchmal und sonderbar gefälscht sind. Wir sehen aus all diesen Bemerkungen nur, wie scharf er ist für den dramatischen Seiten, sich in katholischen Denken und Fühlen verurtheilt zu verlieren. Wenn überzogene Katholiken immer eigentlich doch recht bedauerndes Geschehense in der modernen Welt, wenn wir das wahr, wofür wir der Korrespondent im „Schwäb. Merkur“ hält. Doch dies nur nebenbei. In Nr. 77 schreibt er über das Kraus'sche Testament mit seinem Nachlass über „Montanismus“. Der Nachlass, wird er, sei dem „Schwäb.“ etwas ungelungen gekommen. Durchaus nicht! Was der Nachlass brachte, haben wir, wie gesagt, schon längst gemerkt, und unsere Leser und Gegner auch. Kraus war im allgemeinen nicht der Mann, der etwas durch das „nein da oben“ ansah; aber was die Centrumpolitik angeht, können wir nach all unsern Erfahrungen, die wir zum Theil noch zu einer Zeit machten, wo uns das Gebiet der Politik ziemlich fern lag, nur sagen, Kraus hat immer alle Maße und Maßstäbe verloren, wenn er auf die Centrumpolitik zu sprechen kam. Das wollte uns, die wir den Gelehrten sonst bewunderten, abstoßen, und ich empfinde ein dumpfer Schatten in dem Bilde dieses Mannes, das zur Zeit zum Theil in dem hellsten Lichte gemalt wird. Er mag seine Grundsätze gehabt haben, warum er Gegner der Centrumpolitik war; in der Art, wie er diese Gegnerschaft zeigte, finden wir den am wenigsten ansprechenden Zug in dem Wesen des geistreichen Gelehrten. In seinem Punkt sind uns schon aus diesem Grund die Anschauungen und Meinungen des verstorbenen Professors weniger maßgebend als in der Politik. Wer Kraus

Die Wahl und die Krönung Leo XIII.

Zur Erinnerung an den 25. Jahrestag der Erhebung zur päpstlichen Würde.
Von E. St.

1. Die Wahl. (20. Februar 1878.)

Als Leo XIII. Ende 1897 sein 60jähriges Priesterjubiläum feierte, da wogte man kaum zu hoffen, daß er im Jahre 1902 den 25. Jahrestag seiner Erhebung zum Papst begehen dürfte. Aber Gott begnadete seinen Diener und erhielt ihn seiner Kirche, und so wird das katholische Volk auf dem ganzen Erdkreis am 20. Februar 1902 dem hl. Vater seine Wünsche zu Füßen legen und Gott dem Herrn danken, daß Leo XIII. noch in ungechwächter Geisteskraft seine gelegene Thätigkeit zum Wohle der gesammten Christenheit entfalten kann.

Am Abend des 7. Februar 1878 war unter dem Ave Maria-Sänten der große Papst Pius IX. eines seligen Todes gestorben; am anderen Tage läuteten, wie Pius IX. noch vor seinem Tode befohlen hatte, sämtliche Glöden der einigen Stadt eine volle Stunde lang für die gottgefällige Wahl eines neuen Papstes. Nachmittags 6 Uhr gab die große Glocke des Kapitols das Zeichen hierzu und sofort begannen sämtliche Glöden in den 360 Kirchen der Stadt Rom zu läuten. Auf den Schultern des Camerlengo, d. i. oberster Kämmerer der Kirche, Kardinal Rucci, ruhte von diesem Augenblick an der größte Theil der Arbeiten, welche mit der Negierung der Kirche und der Leitung des Kardinal-Kollegiums in allen nun folgenden, höchst wichtigen Angelegenheiten verbunden waren. Da galt es vor allem der Frage, wie bald das Konklave einzuberufen und wo es abzuhalten sei. Nach ziemlich erregter Verhandlung beschloß das hl. Kollegium am 9. Februar, die Novendialis, d. i. die neuntägige Lobensefeier abzuwarten, ehe man ins Konklave ging. Ränger und heftiger noch waren die Differenzen über den Ort, wo das Konklave zusammenzutreten sollte. Schließlich aber beschloß man, es in Rom abzuhalten.

Wie jede großartige Institution in der Geschichte, hat auch das Papstthum aus geringen Keimen sich im Laufe der Jahrhunderte nach und nach immer mächtiger und erhebener ausgebildet. Die Bischöfe von Rom galten als Nachfolger des hl. Petrus seit Anbeginn der Kirche als die Angelegenheiten, deren Ansprüchen und Urtheilen sich namentlich im römischen Reiche die ganze Christenheit unbedingt unterwarf. Ihre bis dahin sozusagen unsichtbare geistliche Macht erlangte eine maßgebende Geltung, als die römischen Kaiser selbst zum Christenthum übertraten. Früher hatte der Klerus und das Volk von Rom den römischen Bischof gewählt, der Bischof von Ostia aber ihn konsekrierte. Als der römische Staat selbst christlich

wurde, nahm der Kaiser naturgemäß Einfluß auf die Wahl; aber erst seit Papst Johann I. (523-526) rissen die Kaiser das Recht an sich, den Papst zu ernennen. Nach dem Sturz des Westgotenreiches kam jedoch das Recht, den Papst zu wählen, wieder ausschließlich in die Hand des Klerus von Rom, während das Volk nur geringen Einfluß darauf übte. Erst die deutschen Kaiser verdankten es wieder, sich das Recht vorzubehalten, den vom Klerus gewählten Papst vorzuziehen, bis zum Karolinger Kaiser Gregor V. (996-999) war der erste Papst dieser Art. Aber schon Nikolaus I. (1058-1061) erklärte die kaiserliche Bestätigung für unnöthig und legte die Wahl des Papstes ausschließlich in die Hände der Kardinalen. Der Streit über das Bestätigungsrecht dauerte bekanntlich nicht lange, denn Gregor VII. (1073 bis 1085) war der letzte vom Kaiser bestätigte Papst.

Mehrwahl zum Papst waren immer nur Wünsche. Aber mehrere Päpste waren nicht kardinal gewählt. Erst seit Urban V. (1378-1389) sind alle Päpste aus dem Kardinal-Kollegium hervorgegangen. Seit dem Dekrete Papst Nikolaus I. fand auch die Papstwahl beinahe ohne Ausnahme in einem geschlossenen Konklave und unter besonderen, durch päpstliche Bullen geregelten Feierlichkeiten statt. Das allgemeine Gesetz war, daß das Konklave nicht eher auseinander gehen durfte, als bis die Papstwahl zu Stande gekommen. Darum war auch die Dauer der Konklave eine sehr verschiedene. In der kürzesten Zeit, nämlich noch am Todestage seines Vorgängers, wurde Gregor VII. (1073-1085), Julius I. während der einzigen Nacht des 13. Oktober 1503, Gregor XIII. 1572 innerhalb 3 Tagen und Sixtus V. innerhalb 6 Tagen gewählt. Manchmal aber dauerte das Konklave Monate und Jahre lang; so bei Clemens X. (1670) vier Monate, bei Innocenz XI. (1691) fünf Monate, bei Benedikt XIV. (1740) sechs Monate, ja bei Gregor X. (1271) endlich drei Jahre. Das Konklave bei der Wahl Pius IX. (1846) brauchte nur drei Tage; von 62 Kardinalen waren 50 zugegen. Die Zeitverhältnisse, sowie Spaltungen und Meinungsverschiedenheiten im hl. Kollegium geben dabei meistens den Ausschlag.

Wie wir sehen werden, erbielt Leo XIII. schon am zweiten Wahltage Vormittags mehr als die erforderliche Anzahl von Stimmen; seine Wahl ist also die drütschnellste aus der historischen belegenden Zeit. Betreffs der Abstammung besteht das Gesetz, daß nur Derjenige als Papst gültig gewählt erscheint, welcher mindestens zwei Dritttheile der Stimmen der im Konklave anwesenden Kardinalen auf sich vereint. Gewöhnlich geschieht es, daß bei den ersten Wahlen die größte Zerplitterung der Stimmen vorkommt. Darauf machen gewöhnlich eine größere Anzahl von Kardinalen den Versuch, d. h. sie erklären jener Wahl beizutreten, welche auf einen oder den anderen Kandidaten bereits eine

größere Anzahl von Stimmen vereinigt hat. Treten hierdurch, wie natürlich, zwei oder drei Persönlichkeiten vor allen Andern in den Vordergrund, so wird die Stimmenmajorität oft durch die Kniebeugung erzielt, indem nach Veröffentlichung des Resultats eines Stratiniums eine Anzahl Kardinale vor einem oder dem anderen der vorzugsweise Kandidate sich auf das Knie niederlegt und durch diese sinnlose Geberde seine künftige Abstimmung ankündigt. Gültig aber kann die Wahl nur dann sein, wenn sie mittelst beschriebener Wahlgeldet durch ein öffentliches Stratinium vor den versammelten Kardinalen konstatiert wird.

Alle diese Bestimmungen werden so streng innegehalten, daß durch Verletzung einer einzigen das ganze Wahlergebnis vernichtet wird. Unter solchen Umständen kann auch davon keine Rede sein, daß ein Papst vor seinem Ableben Jemanden zu seinem Nachfolger designieren dürfe. Was nun endlich die Gewohnheit betrifft, daß der neugewählte Papst seinen bisherigen Namen ablegt und einen neuen annimmt, so herrscht dieser Gebrauch seit unendlichen Zeiten. Die Namenswahl geschieht unmittelbar nach der Annahme der Wahl und wird der angenommenen Name jedesmal gleich bei der Verkündigung der vollzogenen Papstwahl dem Volke von der großen Loggia über dem Eingang zu St. Peter bekannt gegeben. Bestimmung bei dieser Namenswahl ist für den Betreffenden gewöhnlich irgend eine besondere Herzensneigung; auch dabei der angenommenen Name häufig ein kleines Programm für die Regierungsabsichten des neuen Oberhauptes der Kirche.

In Folge der am 10. und 11. Februar gefaßten Beschlüsse der drei regierenden Kardinalen hatten vom 12. Februar 1878 unter der Oberaufsicht des Kardinals Camerlengo Pecci und des Chefs der päpstlichen Familie Chigi, als des seit Jahrhunderten erblichen Vorkanzlers des Konklaves, in den großen Säulenhallen des Vatikan die Arbeiten begonnen, um den Vätern des hl. Kollegiums die von aller Welt abgeschlossenen Wahllisten vorzubereiten. In den großen nebeneinander liegenden Gallerien und Sälen des ersten Stockwerks im Vatikan, welche an St. Peter angrenzen, wurden 61 Kabinete, je eines für jeden Kardinal vorbereitet, durch Scheidewände von einander getrennt und jedem dieser Kabinete ein kleines Gemach für den Sekretär des Kardinals, sowie ein kleiner Raum für den Diener beider hergestellt. Das hl. Kollegium zählte nämlich am Todestage des Papstes Pius IX. 64 Kardinalen, aus denen 60 von Pius selbst und nur 4 von seinem Vorgänger Gregor XVI. ernannt worden waren. Diese 64 Kardinalen zählten unter sich 6 Kardinalbischöfe, 48 Kardinalpriester und 10 Kardinaldiakone. Drei Kardinalen konnten dem Konklave nicht beivohnen.

Seine 61 Gemächer nun gestatteten unter sich eine vollkommen freie Bewegung und war überdies in der Eignung eine Kapelle ein großer Abstimmungsaal hergerichtet, in dessen Mitte eine große, lang hingestreckte Tafel stand, während man dieselbe für jeden Einzelnen der Kardinalen ein großer Armstuhl, dekoriert mit einem Baldachin von Sammt, aufgestellt war. In diesem Saale hatten sich die Väter nach der Verkündigung des Konklaves jeden Vormittag gegen 10 Uhr und jeden Nachmittags gegen 5 Uhr zur Abstimmung und zum Stratinium zu versammeln.

Am 17. Februar die letzte große Trauerfeierlichkeit für Pius IX. bei St. Peter geschlossen war, und für den Unvergleichlichen das letzte Gebet gehalten war, da versammelten sich die Väter am 18. Februar nach 4 Uhr Nachmittags in einem der großen Säle des Vatikan und sogen nun, 59 an Zahl, in feierlicher Prozession zum Wahlort in die Sixtinische Kapelle, wo das feierliche „Veni Creator“ abgenommen wurde. An der Stelle des allzu gebredlichen Zelans des hl. Kollegiums verließ der Subdekan Kardinal Pietro die apostolische Konstitution über das Konklave, worauf die Kardinalen alle, einer nach dem Andern, in seine Hand den Eid leisteten, die Gesetze des Konklaves und die Bestimmungen der Kirche gewissenhaft zu befolgen.

Alsdann trat Fürst Mario Chigi, der Marschall des Konklaves, begleitet von vier Kapitänen und vier Gardien hervor und legte den gleichen Eid in die Hand des Subdekanen. Endlich kam Monsignore Mici, welcher als Gouverneur des Konklaves gleichfalls den vorgeschriebenen Eid ablegte. Hierauf begaben sich die Kardinalen, jeder von einem Bedienten begleitet, in die Säle des Konklaves und den Gouverneur desselben unterstufte und wußte konstatirt wurde, daß jede Kommunikation des Konklaves mit der Außenwelt durch festes Mauerwerk abgeschlossen war. Nachdem die Verordnungen mit der Marschall hierüber den Vätern Bericht erstattet, bezogen die Väter mit ihren Begleitern die für sie vorbereiteten Kabinetsstellen, worauf der Marschall mit dem Gouverneur und den Ceremoniebeamten sich zurückzog und, während die Camerlengo im Innern die kleine Eingangstür in die Gallerie mit dem dort angeordneten Schlüssel absperrete, auch selber unter den vorgeschriebenen Ceremonien von außen die Thüre verschloß und den Schlüssel an sich nahm. Vorher waren noch die beiden Vizekardinäle Antonini und Ceccacci als Letzte mit in das Konklave aufgenommen worden. Schließlich wurde über den ganzen Vorgang ein Notariatsakt aufgenommen und vom Marschall, dem Gouverneur und den anderen Jungen unterfertigt.

(Fortsetzung folgt.)

Und hat, wird sich daher auch sehr bitten, gerade seine politischen Ansichten zur Diskussion zu stellen. Nebenbei bemerkt, scheinen uns Einige, die sich rühmen, Freunde und 'wahre' Schüler des Verstorbenen gewesen zu sein, gerade dem politischen Kraus zum Vorbild genommen zu haben. Wenigstens übertrifft sie ihn noch an häßlichen Bemerkungen, an Spott gegen die Gegner an ungerathen, die persönliche Barmherzigkeit des Gegners in Frage stellenden oder leugnenden Äußerungen. Ein widerliches Bild stürmt, um so widerlicher, als wir es in diesem Falle nicht mit dem Geist und dem Können eines Kraus zu thun haben, sondern mit etwas, was man geradezu eine schlechte Nachahmung nennen kann. Von dem 'wahren' Schüler des Verstorbenen verlangt man vor allem, daß sie auch etwas Positives leisten. Nichts schadet dem Verstorbenen und, gehen wir einen Schritt weiter, einer gelunden, ruhigen Entwicklung innerhalb der katholischen Kirche, mehr, als das Gerede, mit dem Kräfte, die erst noch etwas leisten müßten, über 'detaillierte Richtungen', über Vertreter der traditionellen, 'scholastischen Methode' herfallen. Es ist nicht vornehm, zu schreien, sondern zu forschen und ruhig zu widerlegen. Wenn sogenannte Reformkatholiken hier und da aus dem katholischen Lager scharfe Angriffe erfahren, so sollen sie sich nicht wundern, sie selbst müßten mit einer vornehmlichen Behandlung des Gegners, die sie vernünftigen den Anfang machen und das gute Beispiel geben.

Wenn der Korrespondent des 'Schwab. Merkur' erwägt, die Philosophie des Herrn Prof. Braig sei in St. Peter verpönt und werde dort ausgetrieben, um durch Scholastik ersetzt zu werden, so müßte er geradezu etwas erwöhnen, daß Herr Eubregens Ghr in St. Peter, wie er in der 'Straßb. Post' erklärt, als Erzbischoflicher Genosir die kirchliche Approbation für die Philosophie (d. h. das Buch, das Prof. Braig geschrieben hat) des Herrn Prof. Braig vermittelt hat. Auch müßten wir wirklich nicht, wie man es anfangen sollte in St. Peter, die Philosophie Braigs anzutreiben. Dazu liegen die Gegenstände des mehr praktischen Interesses in St. Peter zu fern, abgesehen davon, daß die zum dreizehnten Jahre, in denen sich die Kandidaten der Theologie in St. Peter aufhalten, zu kurz wären zu einer gründlichen Veranschaulichung in jenem Sinne.

In einem Artikel 'Inserirungen im Parteileben' unternimmt es sodann der Korrespondent des 'Schwab. Merkur', die Bewegung, die sich in St. Peter zu entwickeln beginnt, dem katholischen Lager gegenüber zu verurteilen. Er schließt mit dem Worte, daß die Bewegung, die sich in St. Peter zu entwickeln beginnt, dem katholischen Lager gegenüber zu verurteilen ist. Er meint dann: 'Nach sind die Behauptungen nicht zur Klarheit durchgereicht. Die bloße Behauptung, daß es sich um eine Bewegung handelt, die sich in St. Peter zu entwickeln beginnt, ist eine Behauptung, die man nicht ohne weiteres annehmen darf. Man muß sie zunächst nach ihrer Entstehung, ihren Zielen, ihren Mitteln, ihren Methoden, ihren Ergebnissen, und so den Sachverhalt zu untersuchen, und so den Sachverhalt zu untersuchen.'

sich an die Autorität Roms, d. h. des sichtbaren Stellvertreters Christi, des Papstes hält und niemals von ihr läßt. Auch nur ein oberflächlicher Blick auf die Lehren der ersten Jahrhunderte, dann später auf die in der sogenannten Reformation Getreulich und wiederum auf den Ultrakatholizismus hinweist jeden überzeugten Katholiken davon ab, auch nur im Innersten seines Herzens an ein 'Los von Rom' zu denken, und seine Kirche, die der Gegner nicht in ihrer großartigen Schönheit und Einheit und geistigen Macht und Wahrheitsfülle kennt, zu verlassen. Wer in dieser Bewegung etwas anderes sieht, als Bemühungen, den Katholizismus mit dem in Glaubens- und Sittenlehren unfehlbaren Papst an der Spitze zu neuen Siegen auf geistigen Gebiet zu führen auf Grund seines übernatürlichen Wahrheitsgehaltes in Vereinigung mit all dem, was an der modernen Welt Gutes zu finden ist, der täuscht sich gewaltig. Der große Gedanke, den der Katholizismus in jeder Zeit zu verwirklichen strebt, ist die innigste Vereinigung von Natur und Freiheit, von Natur und Offenbarung. Um diesen großen Gedanken zu verwirklichen, wäre es aber sinnlos, den einen Pfeiler des menschlichen Geistes, die Autorität, abzubrechen. Dagegen kann ganz ruhig die Frage venturiert werden, ob z. B. zur Zeit das Verhältniß zwischen Autorität und Freiheit das richtige ist, ob nicht die Autorität gegenüber der Freiheit überwiegt wird. In der Beantwortung dieser Frage liegen aus der letzten Zeit aus katholischen Lager mehrere Schriften vor, die zum Theil gegeneinander polemischen und dadurch Gewähr bieten, daß die Frage nicht einseitig entschieden wird.

Wenn sich so neue Kräfte regen im Katholizismus, die konservativ sind in Erhaltung der alten ewigen Wahrheiten der katholischen Kirche und liberal sein zu dürfen glauben in der Bemühung um Jugendunterricht an die Bedürfnisse der modernen Zeit, so ist es leicht begreiflich, daß auch jene Fragen in einem solchen Sinne behandelt werden zur Einigung aller christlichen Bekenntnisse, sind vorzuziehen. Sie unterliegen der Diskussion; das man darin zu engbrüchig, aber auch zu wehrhaft sein kann, ist klar. Grundsätzlich ist, daß man in unserer Zeit überhaupt dieses Bedürfnis zeigt, doppelt erfreulich für uns, daß es katholische Stimmen sind, die an diese Einigung denken. Sehr unerwartlich dagegen finden wir es, daß man auch orthodox protestantischer Seite diesfalls und meistens in der katholischen Kirche etwas sieht, was ebenso zu befähigen ist, wie der Unglaube. Leute, wie der Korprediger A. D. Seidler, sind weisse Maden im protestantischen Lager. Ganz natürlich ist bei dieser Bewegung, daß wir Katholiken auf ihrem vollen Recht bestehen, auch betreffs der Ordnung. Das Ordenswesen an sich ist wesentlich verknüpft mit der katholischen Kirche, und daher kann kein wahrer Katholik, der nicht bloß ein Nützlicher ist, das Recht der katholischen Kirche auf Orden fahren lassen. Die immer wiederholte Geltendmachung dieses Rechtes, ist aber durchaus kein Mittel, das nach Rom hin einen fortwährenden Anspruch erweckt, wie der Korrespondent des 'Schwab. Merkur' glaubt; sondern sie ist eine Forderung, die aus der katholischen Überzeugung hervorgeht und innerlich mit ihr verknüpft ist. Der wahre Katholizismus macht Ernst mit seinem Glauben an einen überwältigenden persönlichen Gott; er macht Ernst mit seinem Glauben an die von Jesus Christus gestiftete Kirche; er macht Ernst mit seiner Überzeugung, daß Alles, was von Gott kommt, zum Heile der gesamten Menschheit dient. Darans ergibt

sich das Programm des Katholizismus in der Vergangenheit und der Zukunft.

Baden.

Karlsruhe, 18. Februar. Seine königliche Hoheit der Großherzog empfing gestern Nachmittag 4 Uhr den königlichen Botschafter Staatsminister Grafen von Kraußheim zu längerer Besprechung. Nach der großen Tafel, die gestern Abend 6 Uhr begann, verabschiedete sich Seine königliche Hoheit von dem genannten, der die Heimreise nach München heute Nachmittag 2 Uhr antrat. Oberstleutnant v. Offenhardt-Verdohlg war von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog beauftragt, den Staatsminister Grafen von Kraußheim auf dem Bahnhof nochmals im Namen Seiner königlichen Hoheit über seinen Besuch hier auszusprechen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog nahm heute Vormittag von 11 Uhr an den Vortrag des Staatsministers von Praeger entgegen. Zur Großherzoglichen Präsidialsitzung erschien der Botschafter der Königin in Wien. Seine königliche Hoheit der Großherzog hielt die Besprechung der Beschlüsse des Reichstages Dr. Freiherrn von Babo und des Legationsrats Dr. Eych.

Karlsruhe, 18. Februar. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gestern Mittag in Begleitung des Generalkriegssekretärs Grafen v. Stolberg in Müßbach das Verbleibens vom Jahrgänger Bünen zu verbleiben. Mit Entschiedenheit Großh. Generaldirektion der Staatssicherheitsangelegenheiten wurde die Vernehmung des Stationsverwalters Friedrich Lehmann in Schwabenmühle nach Thajingen zurückgenommen und Betriebsassistent Karl Oberle in Karlsruhe - statt nach Schwabenmühle - zur Vernehmung des Stationsverwalters nach Thajingen verlegt, ferner wurde Stationsverwalter Karl Ruff in Jagfeld nach Kehl und Stationsverwalter Adolf Hertlein in Redarfels nach Kehl unter Ernennung zum Stationsverwalter nach Jagfeld verlegt.

Karlsruhe, 19. Febr. v. Kardoff ist nun doch nicht wieder zum Vorsitzenden der Zolltariffkommission gewählt worden. Der stellvertretende Vorsitzende Passage war bei Anfang der gestrigen Sitzung nicht anwesend. Als ältestes Mitglied der Kommission mußte v. Kardoff an seine Stelle treten; er schlug sofort den Konventionsrat Herr Retlich zum Vorsitzenden vor. Herr Retlich wurde ohne Widerspruch gewählt. Herr Retlich machte darauf seines Amtes in energischer Weise. Gothen mit Bebel und Gen. freuten sich fortwährend über seine Haltung in der Verhandlung. Von der anderen Seite wurden als bald Schlußanträge für die Debatte über die Zolltariffänderungen eingebracht und auch mit 20 gegen 8 Stimmen angenommen.

Karlsruhe, 18. Febr. Das Landvolk, das der Erste Staatsanwalt Nies in Hannover im Prozesse Falckenhagen hielt, gibt der 'Nationalz.' Anlaß zu einer Kritik, in der sie u. A. sagt: 'Der Hanoverische Staatsanwalt hat das einzelne Verbrechen, dessen Verurteilung er herbeiführen wollte, sowohl hinsichtlich der That als der Sprüche des Urtheils als Verbrechen des Angeklagten in demselben, im Ganzen schärfend beurtheilt, aber er hat sich demselben nicht, über die Frage des Zwischenschlusses und seiner Bestrafung im Allgemeinen Erörterungen angeschlossen, für welche es in dieser Gerichtsverhandlung an jedem Punkt fehlte, und die deshalb um so mehr bemerkbar waren, als der Angeklagte den Sachverhalt in der Verhandlung eine milder Beurteilung des Angeklagten zu fordern, die öffentliche Meinung gegen die im Reichstag eingebrachten Anträge auf Verschärfung der Strafen einzubringen. Dazu ist ein Staatsanwalt bei der Ausübung seiner amtlichen Funktion nicht berufen. Wenn Herr Nies sich an der Erörterung der Strafen betheiligen will, so ist ihm dies selbstverständlich in der Tages-

und in der juristischen Fachpresse frei. Auch dabei würde ein Staatsanwalt — und nicht minder ein Strafrichter — Alles vermeiden müssen, was den Eindruck hervorbringen könnte, daß innerhalb der Strafsatzung die Gesetzgebung durch Zweikämpfe im Allgemeinen nicht sehr schwer genommen werde; feinesfalls aber geschähe die Verhandlung über einen einzelnen Fall, zumal einen so eindrucksvollen, wie der von Spröge.'

Wir wissen nicht, was Staatsanwalt Nies gesagt hat; aber die scharfe Klage verdient es, wenn er sich wirklich in der hier angedeuteten Weise ausgesprochen hat. Das fehlt gerade noch, daß unsere Strafsatzung der Duelle Bewegung gegenüber im Allgemeinen eine gewisse Gleichgiltigkeit ausdrückt würde.

Sokales.

Karlsruhe, 18. Februar. [Elektrischer Schlag. Ein Arbeiter des städtischen Elektrizitätswerks, welcher gestern Vormittag an der Transformatoranlage an der Kreuzung der Krieger- und Kommandostraße beschäftigt war, kam dabei mit dem elektrischen Strom in Berührung und erhielt einen derartigen Schlag, daß er eine stark blutende Verletzung an der rechten Hand erlitt. Der Verletzte wurde mittelst Drostei in das städt. Krankenhaus gebracht.

Neueste Nachrichten.

Dresden, 18. Febr. Wie die 'Dresdener Nachrichten' aus zuverlässiger Quelle erfahren, erwarnt der König den ersten Staatsanwalt beim Oberlandesgericht, Geheimen Justizrath Otto zum Justizminister.

Riga, 19. Februar. Ein deutscher Baron wurde unter dem Verdach des Betrugs und der Spionage verhaftet.

Brüssel, 18. Februar. In der Kammer eröfnete auf eine Anfrage, welches eventuell die Haltung der Regierung sein würde, wenn eine Nacht neue Vorfälle zur Herbeiführung einer Verhängung zwischen den kriegführenden Parteien in Südafrika made, der Minister des Inneren, der englische Minister des Inneren betonte in seiner Antwort an die niederländische Regierung die Abicht, keinerlei fremde Intervention anzunehmen.

London, 18. Febr. Wie der 'Daily Graphic' aus Seres meldet, wurde das Büfegeld für die amerikanische Missionarin Miss Stone und ihrer Begleiterin Frau Ziska am 6. d. M. ausbezahlt; es wurde den Näumern, die mit Gewehren bewaffnet waren, auf dem Wege nach dem Kloster Poodome übergeben. Die Amerikaner sind über den Ort, an dem die Gefangenen verstorben gehalten werden, völlig in Unkenntnis, jedoch man sich wegen deren Freilassung auf das Ehrenwort der Näumern verlassen muß.

Madrid, 19. Februar. In Sabadell stießen die Anarchisten das Maximilianwerk in Brand, so wie das Holzgebäude. In Barcelona gaben die Anarchisten auf die mit ihrer Bewegung betrauten Polizeibeamten Revolvergeschosse ab. Den Beamten gelang es, sich in Sicherheit zu bringen. Die Anarchisten beschloßen die Verhaftung der Opfer der Unruhen.

Washington, 19. Februar. Der englische Votschaffler machte keine Regierung darauf aufmerksam, daß die deutsch-englischen Ausstellungen gewisser Journale in Amerika ihren Zweck vollständig verfehlet und nur das Gegenbild zeigten, nämlich daß die bereits eingeleitete Intimität zwischen Deutschland und Amerika sich noch mehr verfestigt. (S. Pr.)

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). In der Charwoche finden im Elenbad bei Wern Geregittien für geliebte Professoreu statt. Die Gesänge an Palmsonntag Abend und danach bis Gründonnerstag Vormittag. Die Geregittien werden von einem erwähligten Ordensgeistlichen gehalten. — Ebenfalls in der Charwoche finden auf Kreuzwege Geregittien statt und zwar für Kinderstättchen. Dieselben beginnen Dienstag Abend und dauern bis Charfreitag Vormittag. — Für den 25. Februar ist Maria Theresia in Bollshaus als Pfarrverweser nach Paq angewiesen.

Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 19. Februar. v. St. Groß. Hoftheater. Die Schauspieler brachte gestern Abend nach mehrjähriger Pause wieder einmal und zwar 'neu einstudirt', Shakespeare's gewaltige Tragödie Richard III. Der Inhalt dieses Werkes ist so bekannt, daß es überflüssig wäre, ihn an dieser Stelle zu erzählen. Mit Richard III. schließt der blutige Krieg der weißen und der roten Rose (York und Lancaster), der 30 Jahre lang wüthete, den Boden Englands mit Blut tränkte und beinahe den ganzen alten Adel dieses Landes ausrottete. Der Befieger Richard's, Heinrich VI., das Haupt der Lancaster, heirathete Elisabeth, die einzige Tochter des v. König Eduard IV., und die Verbindung bringt dem Lande endlich den Frieden. Der gewaltige Hölwen und getönte Wüder, Richard, der ganz kurze Zeit, zwischen dem Tode seines Bruders Eduard und der Thronbesteigung Heinrich VI., sich die Krone des Reichs gemalms aneignete, ist in dem Stücke von Shakespeare in großartigen Zügen geschildert. Das Großtheater, Haarfransenbühne und ungeheuerliche Veranlast er mit tüchtler Berechnung, ruhiger Ueberlegung und vollendeter Gewandtheit, bald die Mäste der Frömmigkeit tragend, bald mit mehrstrophischem Humor sich über seine Opfer lustig machend, von welchen allerdings auch der größere Theil kaum unserer Theilnahme werth. Dem außer den beiden schuldlosen Söhnen Eduard IV., die im Tower ermordet wurden, wiegen alle übrigen, die meistens auch ihre Bündel Sünden auf dem Nacken haben, nicht schwer.

Herr Wassermann, dem die große Aufgabe, dieses Schauspiel auf dem Throne wiederzugeben oblag, hat sie glänzend durchgeführt, und es ist interessant, zu beobachten, wie die Persönlichkeit, die seinem ganzen Geschaefte eigen, gerade in ihm Schritt für Schritt zu einer Lebenskraft sich steigerte, die allen menschlichen und göttlichen Gesetzen hohnsprach, bis er zuletzt stürzt, wie er gelebt, aber als ein ganzer Mann, im Grunde nicht viel schädlicher als seine Vorgänger, an Geistes wie an Körperkraft, aber auch als Mörder im Schicksale sie weitaus übertrugend. Wie in allen den großen Tragödien Shakespeare's fahrtet auch durch diese der Menschheit ganze Sommer, aber Herr Wassermann verstand den Wüder und dessen Intention, es war die Seele des Stükes, aus der heraus die Leidenschaft, die Verbrechen geboren wurden. Mit großer geistiger Kraft verstand Herr Wassermann, diesen leidenschaftlichen Charakter zu

zeichnen, manchmal sogar mit Humor die trübe Rebellatmosphäre des Verbrochens zu zeichnen und auch das Abgehörte, Geräuße mit einem idealen Schimmer zu umgeben. In den wichtigeren Rollen, die nicht nebensächlich wirkten, gehören die des 'Burdingham' (Warwick), ferner 'König Eduard IV.' (Wambaugh), 'Hertzog Clarence' (Eckert), 'Königin Margarethe' (Franz Rezel), die 'Mutter Richard's' (Frau Rachel Wender), 'Königin Elisabeth' (Frau Richard Wender), 'Anna, Wittwe des Prinzen Eduard von Wales' (Frau Höder). Von den Genannten zeichnete sich insbesondere Frau Rezel durch die rhetorisch klar und geistvolle Sprache, durch die erschütternde Tragik ihres Stükes aus, und ihrer würdig war auch die Mutter Richard's (Frau Rachel Wender), während sich Frau Wodehelle nicht in den Geist der Shakespeare'schen Diktion zu finden vermochte. Alle übrigen zahlreichen Rollen waren in meistens guten Händen, besonders sprach auch Herr Haag, den wir in solcher Rolle, im Schauspiel, zum erstenmale hörten, seine kleine Diktion natürlich und mit richtiger Pointierung.

Die Regie hat sich die Einbringung des Stükes sehr angelegen sein lassen, und man kann eine Anzahl Striche wohl gelten lassen, nur die Werbung Richard's um die Hand seiner Nichte Elisabeth, die ein bedeutendes Moment im Stücke bildet, vermissen wir ungenügend. Solche Szenen sollten nicht fehlen, denn sind tüchtige Strafe da, die im Stücke sind, ein großes Drama würdig darzustellen, so regt sich um so mehr der Wunsch, das Drama nicht dazu benützt bzw. mißbraucht werden, um dem Publikum eine Reihe lose zusammenhängender Szenen vorzuführen. Sonst wird damit eine verhängnisvolle Richtung unserer Zeit, nämlich der Freude an fast beliebigen Geschichten zu finden, vordringt geleistet, während es viel mehr Noth thäte, die Freude an Gedankenentwicklung zu fördern! — Was hätte sonst 'Gedankenfreiheit'?

v. St. Der Wiederabend des Herrn Ferdinand Jäger aus Wien, der Montag im Museumsaal stattfand, hat uns die angenehme Ueberzeugung gebracht, Herrn Jäger, das ehemalige Mitglied unserer Hofbühne, in verhältnißmäßig kurzer Zeit als einen vortheilhaften Wiederkehrer entwickelt zu sehen. Die 16 Lieder von Schubert, Hans Sommer, Julius Wittner, Hugo Wolf und Richard Strauß, oft sehr verschieden in ihrer Faktur und musikalischen Gehalte, brachte er in ihrer Faktur und musikalischen Gehalte, brachte er mit einer Feinheit des gesanglichen Ausdruckes, mit so klarer geistiger Denkung und impulsiver Wärme des Vortragens zur Geltung, daß das Interesse des Hörers seinen Augenblick erhellte und bis zum Schluß anhält. Seine Stimme schien uns kräftiger, auch die Töne der hohen Lage klangen voller und positiver, besonders berührt die lustige Parthei seines pianos, sowie der mezza-voco-Stellen angenehm. Herr Jäger wurde von dem Publikum aufs Sympathischste mit Beifall ausgezeichnet und mußte am Schluß noch eine weitere Nummer bringen. Herr Musikdirektor Weines, sein adustus am Klavier, zeigte sich wieder als geistvoller Spieler, der seine Töne in den verklärten Schimmer echter Poesie zu kleiden versteht.

Ondricel-Verführungs-Konzert. Ueber Ondricel, dem geniale Bühnen, welcher am nächsten Montag, den 24. Februar, Abends halb 8 Uhr, hier im Museumsaal erstmalig auftritt, liegen so viele glänzende Berichte vor, daß wir nur kurz davon herausgreifen können. Zum Beispiel schreibt das 'Reipziger Tagblatt': 'Der große Jelenoloff, einem Strome flüssigen Goldes vergleichbare Ton, über welchen Ondricel verfügt, ist nicht zu übertrieben. Die Pariser Schule ist an dem ganzen Spiel dieses Meisters unverwundbar, doch zu dem bezaubernden französischen Geiste gestellt sich ein echt deutsches warmes Empfinden, das erst den wahren Künstler über den Virtuosen erhebt. Ondricel ist Gegenstande. Nur wenige gutgebildete Geiger sind in der Lage, mit Ondricel einen Vergleich anzustellen.' Den Klavierpart hat Herr Noderich Bach aus Wien übernommen. Derselbe erhielt im Jahre 1892 die höchste Auszeichnung, welche das Konseratoorium für Musik zu vergeben hat, nebst einer Medaille. Durch seine Konzerteisen mit der berühmten Marcella Sembrich, sowie mit Frau Siegrid Arnoldsen durch Schweden, Norwegen, Holland u. hat sich Herr Bach einen hervorragenden Namen als Pianist erworben. Das hiesige Konzert wird in weiteßen Kreisen des musikalischen Publikums gewiß großes Interesse erwecken. Der Billetverkauf liegt in den Händen der Musikalienhandlung von Hugo Kunst (D. Kaffee Nach), Kaiserstraße Nr. 114.

Von Hochschulen. Der Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg i. B. Dr. jur. Friedrich Kullmann tritt krankheitsbeding in den Ruhestand. In Geborn 1846 geboren, gebrt Dr. Kullmann der Freiburger Hochschule Bibliothekar seit 1873 als Custos an und wurde 1887 zum Bibliothekar ernannt. — Oberlehrer Dr. Paul Wendland in Berlin ist als ordentlicher Professor der Philologie an der Universität Kiel berufen worden. — Der Regierungsschaffner im Kultusministerium Dr. Dyroff ist zum ordentlichen Professor des Staatsrechts an der Universität München ernannt; er tritt an die Stelle des verstorbenen Professors Max v. Sephel. — Der Genfer Staatsrath hat beim Großen Rathe einen Gesetzentwurf eingereicht, wonach an die Universität Göttingen ordentliche Professuren für Geschichte der Nationalökonomie (Geschichte der wirtschaftlichen Lehren, Einrichtungen und Thatfachen) und für politische, historische und wirtschaftliche Geographie, sowie eine o. o. Professur für Zoowoissenschaft und Statistik geschaffen werden sollen. — Ernest Legouvé, der Senior der französischen Akademie in Paris, feierte am Samstag seinen 95. Geburtstag.

— Todesfälle. In Dresden ist der Direktor des städtischen Bureaus des königlichen Sächsischen, Dr. med. Arthur Seigler, im Alter von 70 Jahren, gestorben. — In St. Petersburg ist am 11. Februar Professor emer. N. W. Roshnow im 78. Lebensjahre gestorben. Er wurde 1864 als Professor der Tierarzneiwissenschaften an der Kaiserlich-medizinischen Akademie in Petersburg angestellt und trat 1885 in den Ruhestand. — Aus Berlin wird der Tod der Wittwe des Schriftstellers Theodor Fontane's gemeldet.

Von den flamensichen Zwillingen, welche zusammen gemacht waren und bekanntlich von Dr. Dogen in Paris getrennt wurden, verstarb Doodica, das eine der Mädchen, am 17. ds. Morgens merkwürdig an Tuberkulose und Schwäche. Am Tage vorher hatten die beiden Mädchen noch Nahrung genommen und mit der Puppe gespielt. Der Puls war ganz normal gewesen. Am anderen Morgen verfallener sich der Zustand Doodica's, welche in ein anderes Zimmer transportiert wurde, um der Schwester ihren Tod zu verkörpern. Nach einer kurzen Stomatitis trat der Tod ein. Doodica war das tränktere der beiden Kinder. Die Operation war vorgenommen worden, um im Falle ihres Ablebens das andere Mädchen, Madoica, zu retten.

Badisches Sängerefest. In einer dieser Tage statt gehaltenen Sitzung der Delegirten der verschiedenen Gesangsvereine Mannheims und des geschäftsleitenden Ausschusses für das Sängerefest erklärte Oberbürgermeister Beck in längerer Rede, es sei leider nicht möglich, die Festhalle so vollständig rechtzeitig fertig zu stellen, daß das Badische Sängerefest würdig stattfinden könnte. Es handelte sich hier nicht um Verfertigung großer Halle, sondern auch um die ihr im Nebenräume. Man kann sich denken, welche Verbilligung und Befähigung diese Kunde hervorrief; erst in den letzten 8 Tagen sind Circulare an die Gesangsvereine des badischen Landes zur Vernehmung gelangt, worin natürlich noch keine Spur davon zu finden ist, daß das Badische Wundessängerefest in diesem Jahre nicht in Mannheim stattfinden kann.

Berühmtes. Die Besserung im Befinden des Professors Virchow dauert fort. Der Patient erweist sich besserer Nachtrage und unternimmt bereits Gehr verfuhe, wobei er sich eines Stodes bedient. — Die Auskunftsstelle des Deutschen Vortegereins-Bundes für die Belegung ärztlicher Stellen im Ausland und auf deutschen Schiffen in Hamburg ist nach den Beschlüssen des 28. und 29. deutschen Vortegertages jetzt durch den geschäftsleitenden Ausschuss neuer Beisitzer der Hamburgischen Vortegerkammer in's Leben gerufen worden und hat ihre Tätigkeit begonnen. Die Zeitung ruht in den Händen der Dr. G. Oberg, Phisitak G. Rucht, M. Figa, Eduard Müller, G. Jaffe, sämtlich in Hamburg. — Die Internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin wird am 26. April eröffnet werden. — Die unter dem Namen Marie Madeleine bekannte Dichterin Baronin von Putzamer, die sich mit ihrem Gatten auf einer Reise nach der Riviera befindet, ist in Genoa das Opfer eines Unfalles geworden. Sie stürzte gelegentlich einer Bergpartie ab und wurde lebenslos in ihr Hotel getragen. Die Beschriftung unter den Knöcheln beider Hände. — Die Subscription unter den an der Riviera lebenden Fremden, um Santos Dumont die Geldmittel für ein neues Luftschiff zu bieten, ergab am ersten Tage 7000 Franc. — Aus Yalta, den 18. ds., wird gemeldet, daß das Allgemeinbefinden Tolstois schwächer, doch sehr ernst sei. Die vergangene Nacht verbrachte der Kranke, der geistig frisch ist, gut.

